



om Luchs

Der Luchs ist die große Katze mit den Pinselohren. Bei uns ist der Luchs seit vielen Jahren ausgestorben. Doch seit einiger Zeit ist wieder von ihm die Rede: Die aktuelle Geschichte vom Luchs ist auch die Geschichte einer langen Rückkehr.

Der Luchs in den Ostalpen

Um 1800 lässt sich der Luchs noch in vielen Gebirgszügen nachweisen, doch innerhalb weniger Jahrzehnte schrumpft das Verbreitungsareal auf wenige Restvorkommen zusammen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlischt das Vorkommen des Luchses in den gesamten Ostalpen. In Österreich kommen die letzten Hinweise – um 1870/80 – aus den Karawanken und Karnischen Alpen, den Gurktaler Alpen und den Tiroler Zentralalpen.

Bis in diese Zeit hatte sich der Lebensraum des Luchses stark geändert. Waldrodung und eine immer ausgedehntere Siedlungstätigkeit des Menschen, vor

allem in den Tieflagen, aber auch im Gebirge, schränkten die Lebensmöglichkeit des Luchses stark ein. Trotzdem lag der Grund für sein Aussterben in der direkten Verfolgung durch den Menschen. Hauptmotive waren dabei die Furcht vor Schäden an Haustieren und die Einstufung des Luchses als Jagdkonkurrenten.

Er kehrt zurück

Nachdem der Luchs aus den Ostalpen verschwunden war, dauerte es etwa hundert Jahre bis zu seiner Rückkehr. In Österreich wurden 1977 bis 1979 im Gebiet der Turrach in der Steiermark neun Luchse freigelassen (sechs Männchen, drei Weibchen).

Nach anfänglichem Aufenthalt in der Nähe des Aussetzungsortes erweiterten die Luchse bald ihre Streifgebiete und begannen sich zu zerstreuen. Luchs-Hinweise fanden sich bis zu 120 Kilometer vom Aussetzungsort entfernt, doch verloren sich diese nach einiger Zeit wieder. Nach der Beendigung der Forschungsaktivitäten während der Phase der Aussetzungen (kurzzeitig Halsbandsender, Ausfahrten) und dem Abklingen der großen Emotionen um diese Wiederansiedlung unter den Bauern und Jägern wurde es ruhig um den Luchs. Die weitere Entwicklung der kleinen Population wurde nicht mehr genauer beobachtet, einzig von der Kärntner Jägerschaft wurden Luchs-Meldekarten ausgegeben, wodurch zumindest einige Hinweise erfasst werden konnten.

Neuerliche Aufmerksamkeit erhielt der Luchs 1989 in Kärnten, als überraschend eine größere Anzahl von Schafen gerissen und der Luchs als Täter vermutet wurde. Dieses Ereignis war der Auslöser für die Gründung einer „Luchsgruppe“ innerhalb der Kärntner Jägerschaft, um zu einer Vorstellung über das Vorkommen des Luchses

in Kärnten zu kommen. Dazu wurden die Mitarbeiter im Erkennen von Luchsnachweisen geschult (Risse, Fahrten, Losung), was auch die Beurteilung bei Schäden an Haustieren erleichtern sollte. Dieses Beispiel wurde auch von der steirischen Jägerschaft aufgegriffen. Weiters gelang es in Kärnten 1992/93, die Untersuchung wieder zu vertiefen. Nach anfangs optimistischer Einschätzung des Luchsvorkommens zeigte sich bei näherem Hinsehen, dass viele der Nachweise nicht von einem Luchs, sondern von Fuchs, Hund oder anderen Verursachern stammten.

Luchse in Österreich?

Der Umfang der Luchshinweise der letzten Jahre, ihre Verteilung und die kritische Überprüfung ihres Informationsgehaltes lassen folgende Einschätzung des Luchsvorkommens zu: In Österreich gibt es keine gesicherte Luchspopulation. Die Wiederansiedlung vor zwanzig Jahren hatte nicht jenen Erfolg wie vergleichsweise in der Schweiz oder in Slowenien. Der anfängliche Nachwuchs war scheinbar zu gering, die Ausfälle (auch Abschuss) zu groß und die Zerstreuungstendenz zu stark, um eine Population aufzubauen.

Zwei wesentliche Faktoren sprechen für die Annahme, dass es bei uns keine Luchspopulation gibt: Das weitgehende Fehlen sowohl von Jungennachweisen als auch von Totfunden. In jeder gesicherten

Luchsjunge – eine Luchsin bekommt durchschnittlich zwei Junge. Der Wurfplatz liegt meist in unzugänglichem Gelände und vor Nässe geschützt unter umgestürzten Bäumen, in Felsspalten oder kleinen Höhlen. In Österreich fehlen Jungennachweise weitgehend.

Links: Luchse gehören zu den Katzen. Genießend wie eine Hauskatze putzt sich dieser auf einem sonnigen Plätzchen. Unser Eurasischer Luchs ist der größte Vertreter der Gattung: Bis 120 Zentimeter lang und 70 Zentimeter hoch.



Text: Thomas Huber
Petra Kaczensky
Fotos: Roland Mayr
Petra Kaczensky

Luchse gehören zu den Katzen. Zu den Verwandten des bei uns heimischen Eurasischen

Luchses (*Lynx lynx*) zählen der Pardelluchs (*Lynx pardina*, Iberische Halbinsel), der Kanadaluchs (*Lynx canadensis*) und der Rotluchs (*Lynx rufus*, beide am Nordamerikanischen Kontinent).

Der Eurasische Luchs ist der größte Vertreter seiner Gattung. Er erreicht eine Schulterhöhe von 60 bis 70 Zentimetern und eine Kopf-Rumpf-Länge von 80 bis 120 Zentimetern und ist damit für eine Katze auffällig hochbeinig. Das Gewicht kann bis 30 Kilogramm betragen, liegt aber bei Männchen im Durchschnitt zwischen 22 und 25 Kilogramm und bei Weibchen zwischen 17 und 25 Kilogramm.

Charakteristische Merkmale des Luchses sind der kurze Stummelschwanz (zirka 20 Zentimeter) mit einer schwarzen Spitze, die bis zu vier Zentimeter langen Haarbüschel („Pinsel“) auf den Ohren und ein rundes Gesicht mit einem stark ausgebildeten Backenbart. Die Färbung reicht von bräunlich-grau bis braunrot, und auch die Fleckung ist sehr variabel.

Verbreitung

Ursprünglich in fast ganz Europa verbreitet, wurde der Luchs in West- und Mitteleuropa im Laufe des 19. Jahrhunderts ausgerottet. Halten konnte er sich in Skandinavien, den Karpaten und in Südosteuropa. Nach Mitteleuropa kehrte der Luchs erst durch Wiedereinbürgerungsprojekte zurück. Während der 70er- und 80er-Jahre wurden in Slowenien, der Schweiz, Frankreich, Österreich und Tschechien Luchse ausgesetzt. Besonders die slowenische und die tschechische Population breiteten sich rasch bis in die Nachbarländer aus. Zahlenstarke und langfristig gesicherte Populationen gibt es aber bisher nur in Nord- und Osteuropa. Die mitteleuropäischen Vorkommen sind immer noch verhältnismäßig klein, weitgehend voneinander isoliert und gehen auf wenige Gründer-Individuen zurück.



Population müssen sich Hinweise auf Reproduktion finden und daraus folgend auch Totfunde, denn jede Population „produziert“ einen gewissen Überschuss. Es sind vor allem Jungluchse, die Hunger und Krankheiten nicht überleben. In unserer Zivilisationslandschaft kommt oftmals noch der Verkehr hinzu.

In den vergangenen Jahren konnte in Österreich nur ein einziger Jungennachweis bestätigt werden, 1994 in den Gurktaler Alpen. Und 1995 wurde ein junger „Kuder“ (ein männliches Tier) auf der Tauernautobahn bei Flachau überfahren, der erste Totfund seit zwölf Jahren. – Zum Vergleich: In der Schweiz wurden in einem ähnlichen Zeitraum seit der Wiederansiedlung schon weit über hundert Luchse tot aufgefunden.

Luchse kommen auch aus dem Norden. Seit seiner Wiederansiedlung im tschechischen Böhmerwald (1982 bis 1989, 18 Luchse) sind seit knapp zehn Jahren Luchse auch im Mühl- und Waldviertel zu „spüren“ (Nachweis von Fährten). Aus vorerst vereinzelt Hinweisen hat sich inzwischen die Anwesenheit von mehreren Luchsen in den geschlossenen Waldgebieten des nördlichen Mühl- und Waldviertels bestätigt.

Wie der Luchs lebt

Luchse sind „territoriale Einzelgänger“, das heißt, die Wohngebiete gleichgeschlechtlicher Tiere überschneiden sich nur geringfügig. Obwohl sich Kuder und Katze ein gemeinsames Gebiet teilen, leben sie weitgehend getrennt. Der Raumanpruch eines Luchspaares ist groß und beträgt in Mitteleuropa um die 20.000 Hektar. Im Schnitt kommt damit auf etwa 10.000 Hektar ein erwachsener Luchs! Damit hat der Luchs unter den drei europäischen Großräubern die geringste Dichte. Bei vergleichbaren Wohngebieten kann die Dichte von Bären und Wölfen erheblich höher sein: Bären sind nicht territorial und Wölfe leben in Rudeln.

Die geringe Dichte einer Luchspopulation erklärt sich durch die Jagdweise des Luchses. Als Pirsch- und Ansitzjäger ist der Luchs bei der Jagd auf das Überraschungsmoment für ahnungslose Beutetiere angewiesen. Bei zu langer Anwesenheit eines Luchses in einem bestimmten Gebiet würde das Wild übervorsichtig und für den Luchs nur mehr schwer zu erbeuten sein. Die großen Wohngebiete erlauben es ihm dagegen, seinen Jagddruck niedrig zu halten. Die Entfernungen zwischen nacheinander gerissenen Beutetieren betragen meist mehrere Kilometer.

Innerhalb ihres Aktionsraumes bewegen sich Luchse gerne entlang von Linien, die im Gelände gut erkennbar sind, wie zum Beispiel Bergrücken, Waldränder, Forststraßen oder kleine Pfade. So nutzen sie ein flexibles Netz von Wechsellinien mit markanten Punkten, die immer wieder aufgesucht werden.

Nahrung und Schäden

Schalenwild bildet die Hauptbeute des Luchses. Bei entsprechender Dichte wird bevorzugt das Reh gerissen, daneben auch Rotwild und Gams. Beim Rotwild (Hirsch) besteht die Beute zumeist aus Kälbern und einjährigen Stücken.

Langjährige Untersuchungen in den Schweizer Alpen haben gezeigt, dass die Nahrung eines Luchses zu 93 Prozent aus Schalenwild (Reh und Gams) besteht: Der jährliche Eingriff beträgt sechs bis neun Prozent der lokalen Rehpopulation und zwei bis drei Prozent der Gamspopulation. Der zahlenmäßige Einfluss ist also gering. Die Erfahrungen zeigen allerdings, dass es lokal durchaus zu merklichen Eingriffen kommen kann. Dabei ist der Einfluss des Luchses umso deutlicher, je dichter (überhegter) die Schalenwildbestände sind, die er vorfindet.

Das weitere Beutespektrum des Luchses reicht von Kleinsäugern über Hase, Fuchs und Marder bis zu Rauhfußhühnern. Letztere machen jedoch nur bei entsprechend hoher Dichte einen nennenswerten Anteil in der Nahrung aus (zum Beispiel in Skandinavien).

Der Luchs ist kein ausdauernder Läufer. Er muss daher versuchen, so nah wie möglich an sein Beutetier heranzukommen, um es mit wenigen Sprüngen zu erreichen. Getötet wird die Beute meist mit einem Biss in den Hals.

Wird der Luchs an seiner Beute nicht gestört, kehrt er mehrere Nächte lang dorthin zurück. Die tägliche Nahrungsmenge liegt bei einem bis drei Kilogramm Fleisch. Das oft dem Luchs zugeschriebene Abtrennen des Hauptes gehört dabei ebenso ins Reich der Fabel wie das Lauern des Luchses auf Bäumen, um seine Beute von oben anzuspüren. Luchse jagen vom Boden aus und das „Kopfab-schneiden“ ist ein sicheres Zeichen für die Anwesenheit des Fuchses!

Für den Menschen ist der Luchs völlig ungefährlich und im Vergleich zu Wolf und Bär sind die durch den Luchs zu erwartenden Schäden gering. Großes Weidevieh wie Rinder und Pferde werden nicht gerissen. Allerdings kann es zu Übergriffen auf Schafe, Ziegen oder Gatterwild kommen. Schafe und Ziegen sind be-

sonders gefährdet, wenn sie ungehütet Tag und Nacht im Wald verbringen. Schafe oberhalb der Waldgrenze und eingezäunte Schafe außerhalb des Waldes sind nicht in Gefahr. In der Regel sind die Verluste gering und nur selten werden mehrere Tiere gleichzeitig gerissen.

Nachwuchs

Die „Ranzzeit“ (Paarungszeit) der Luchse ist im Februar und März, danach trennen sich Kuder und Katze wieder. Nach einer Tragzeit von nur zwei Monaten bringt die Luchsin Ende Mai/Anfang Juni an einem geschützten Ort (zum Beispiel in einer Höhle unter einem Wurzelstock) meist zwei Junge zur Welt. In den ersten sechs bis acht Wochen bleiben die hilflosen Jungen am Wurfplatz. Bis in den Sommer werden die Jungluchse von der Mutter nur gesäugt – danach beginnen sie an den Rissen der Mutter auch Fleisch zu fressen. Der Zahnwechsel der Jungen erfolgt im Winter und erst im nächsten Februar sind sie in der



- Oben: „Ranzzeit“ – Paarungsspiele im Schnee
- Links: Rebriss, einmal „angeschnitten“. Bezeichnend für den Luchs: Er frisst zuerst das Muskelfleisch der Keulen, selten der Schultern.



Lage, eigenständig größere Beutetiere zu schlagen.

Die Jungluchse bleiben bis zum Alter von zehn bis elf Monaten bei der Mutter. Diese Familie löst sich noch vor der Geburt der neuen Jungen auf und die letztjährigen Jungtiere müssen abwandern. In der Schweiz überleben nur ungefähr die Hälfte der Jungen die ersten zehn Monate. Danach folgt aber erst die eigentlich kritische Phase im Leben eines Luchses: Er muss ein unbesetztes Revier finden. Das führt die Jungluchse in unbekannte Gebiete, wo sie den Aufenthalt ihrer Beutetiere nicht kennen, Artgenossen aus dem Weg gehen müssen und in Gefahr kommen, auf vielbefahrenen Straßen überfahren zu werden. Entsprechend hoch sind die Verluste in dieser Altersgruppe. Hat aber ein Luchs ein Wohngebiet gefunden, sind seine Überlebenschancen gut. Die Dichte einer Luchs-

population regelt sich also über das Angebot an freien Territorien: Je mehr Gebiete bereits besetzt sind, umso schwerer ist es für Jungtiere, ein geeignetes Gebiet zu finden und umso höher sind die Ausfälle.

Wo der Luchs lebt

Luchse leben im Wald. Sie bewohnen die verschiedensten Waldgesellschaften von reinem Laub- bis zum Nadelwald. Oft wird bei Diskussionen um den Luchs angemerkt, sein natürlicher Lebensraum sei nicht mehr vorhanden: Für das Vorkommen des Luchses sind aber Größe und Zusammenhang von Waldgebieten wesentlich entscheidender als einzelne, noch so naturnahe Refugien. Ob Altersklassenforst oder reich strukturierter Wald – der Aufenthalt des Luchses wird besonders durch das Nahrungsangebot bestimmt. Unsere Kulturlandschaft – mit einem in den letzten Jahrzehnten drastisch angestiegenen Waldanteil – bietet unter anderem idealen Lebensraum für Rehe. Luchse halten sich dort auf, wo es viele Rehe gibt. Wie neuere Untersuchungen zeigen, vermögen sich Luchse den Gegebenheiten der Kulturlandschaft gut anzupassen und leben unter uns,

ohne dass wir viel davon merken. Der Luchs ist nicht grundsätzlich ein scheues Tier, doch eines mit einer sehr heimlichen Lebensweise.

Eine Zukunft für Luchse?

Luchse können im Alpenraum wieder heimisch werden. Große zusammenhängende Waldgebiete sind ebenso vorhanden wie ein ausreichendes Beuteangebot. Doch das derzeitige Luchsvorkommen in den Ostalpen ist nicht gesichert. Daher liegt die dringendste Aufgabe der Zukunft in der Erhaltung und Verstärkung der unterschiedlich vitalen Luchspopulationen im Alpenraum. Ein weiterer Schritt sollte ihre Vernetzung sein, da kleine Populationen aus genetischen Gründen langfristig nicht lebensfähig sind.

Doch die unterschiedlichsten Strategien und Bemühungen können nicht darüber hinwegtäuschen: Ohne die Rücksichtnahme und Toleranz des Menschen wird dieser neue Rückkehrer nicht überleben.

DI Thomas Huber (35) ist Leiter der „Luchsgruppe“ der Kärntner Jägerschaft. Der Ökologe und Wildbiologe beschäftigt sich, gemeinsam mit Petra Kaczensky, seit fast zehn Jahren mit Forschungsprojekten über Luchse.